

Wallenstein und Seni.

(Hierzu siehe Abbildung.)

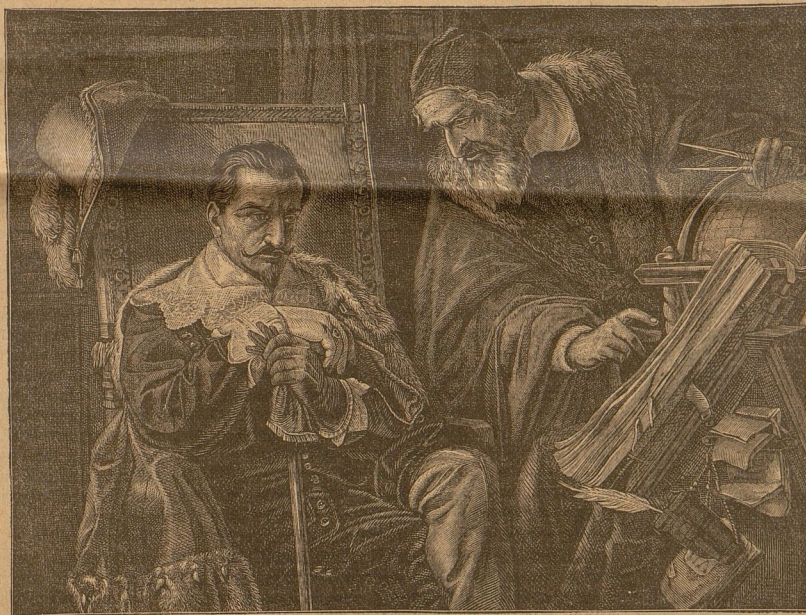
Der berühmteste Historienmaler deutscher Kunst war Julius Schrader, dessen geschichtliche Genrebilder in den vierziger und fünfziger Jahren neben den Bildern Karl Lessings als die bedeutendsten Versinnlichungen galten. Von seinen berühmtesten Bildern heben wir „Wallenstein und Seni“ hervor. Als Erläuterung zu dem Bilde wird unsern werthen Lesern folgendes willkommen sein: Nach der Bätener Schlacht hielt sich Wallenstein, der allgewaltige Herzog von Friedland, mit seiner Armee untätig in Böhmen auf und schloß mit den Schweden verdächtige Waffenstillstände. Er hoffte jetzt die böhmische Königskrone zu erringen. Eifrig betrieb er mit seinem Astrologen, dem Italiener Seni, über die günstigen Konstellationen der Gestirne für sein Vorhaben. Wie Kaiser Rudolf II. und viele sonst Erleuchtete ihrer Zeit hielt Wallenstein große Stücke auf die Sterndeuterei, und Astrologie war seine Lieblingsbeschäftigung nächst dem Waffenwerk. Vor jedem wichtigen Ereignis befragte er mit Seni die Gestirne um Rat in jener mystischen astrologischen Systematik jener Zeit, welche auszubilden selbst Tycho de Brahe und Kepler sich nicht schämten. „Die Sterne wollen es, die Glücksterne sind mir gnädig gesinnt“, rief Wallenstein nach einer astrologischen Beratung mit dem italienischen Charlatan, und nun begann er sofort geheime Verhandlungen mit Schweden und Frankreich, Drenthiera und Nijmegen, die dahin zielten, jene Mächte sollten ihm die böhmische Krone garantieren, wofür er ihnen im Kampfe gegen den Kaiser beistehen wollte. Auch mit den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen knüpfte Wallenstein zweideutige Unterhandlungen gegen Ferdinand an, dem Wallenstein eben so viel wie der Kaiser Erstern verdankte. Diese verräterischen Umtriebe des gefährdeten Generalissimus wurden endlich in Wien ruchbar und der Kaiser schritt zu Gegenmaßnahmen, um sich des unbequemen und untreuen Vasallen und Feldherrn zu entledigen.

Dieser Entschluß des Monarchen wurde durch einen Vorgang beschleunigt, der bezeichnend genug für Wallensteins Abfallspläne war. Der Herzog hatte alle Obersten seiner Regimenter zu Pilsen am 12. Januar 1634 vereinigt und sie bei einem üppigen Gastmahl dahin zu bringen gewußt, daß sie einen Nevers unterzeichneten, der ihren Gehorsam tatsächlich ganz an den unumschränkten Willen Wallensteins band, und welcher formell nur durch die Klausel „so lange Wallenstein in des Kaisers Dienst ver-

ein kaiserliches Patent ange schlagen, das Wallenstein des offenen Verrats am Kaiser beschuldigte und dem Heere befohl, nur fünf kaiserlichen Generalen (wovon einer der damals fünfundsiebzigjährige General Graf Ottavio Piccolomini*) zu gehören. Jetzt hielt Wallenstein, obgleich der größte Teil seiner Truppen nummehr von ihm abfiel, die Stunde gekommen, wo er nach der Krone greifen durfte. In unglücklicher Verblendung merkte er nicht die Schicksalshand über seinem Haupt und versäumte alle Vorsichtsmaßnahmen.

Am 24. Februar begab er sich von Pilsen nach Eger, wo er im Haus des Bürgermeisters am Markt abstieg. Er triumphierte innerlich, denn er hatte Nachricht erhalten, daß Herzog Bernhard mit dem schwedischen Heer zu seiner Unterstützung nahe, worauf dann die gemeinsamen Operationen gegen die Kaiserlichen beginnen sollten. Diese Hoffnung ging jedoch nicht in Erfüllung. Bevor Wallenstein Verrat an Kaiser und Reich üben konnte, traf ihn der Todesstoß.

Ein von dem „Friedländer“ mit Ehren, Würden und Gütern überhäufte Feldherr, der Dragonerobrist Butler, war von Piccolomini auf Billigung des Kaisers zum Vollstrecker der „Exekution“ (so hieß es im Mandat) gegen Wallenstein und seine Anhänger geworden. Der Herzog von Weimar nahte in Eilmärschen; keine Zeit war für des Kaisers getreue Diener und Hintersnechte zu verlieren. Zuerst sollten Wallensteins nächste Freunde aus dem Wege geräumt werden. Der Verrat sollte durch hinterlistige Tücke getilgt werden. Den Wallensteinischen Offizieren Jhlow, Kinsky und Terzky, so wie dem Wittmeister Neumann gab der Kommandant von Eger, Gordon, ein Festmahl auf der Citadelle. Fröhlich schmaukten die Sorglosen, als beim Nachtsich sich plötzlich Butlers



Wallenstein und Seni. Nach einem Originalgemälde von J. Schrader.

bleiben werde“ die Gewissen der Bedenklichen zu beruhigen schien. Jedoch Wallensteins Vertreter, der Obrist Jhlow*) wußte die Klausel geschickt zu beseitigen, indem er den zur Unterschrift bereiten Obersten einen andern Nevers eskamotierte, als der ihnen vorher vorgelesen war. So unterschrieben die Wallensteinischen Obersten einen Nevers, in dem jene Klausel fehlte. Natürlich fehlte es unter den Verrätern nicht an Verrätern, die diesen wichtigen Fall sofort dem Kaiser berichteten, und nun ward Wallensteins Untergang in der Wiener Hofburg fest beschlossen. Am 22. Februar war in Prag öffentlich

*) May Piccolomini in Schillers „Wallenstein“ ist nicht so schlechtweg eine unhistorische Persönlichkeit und poetische Erfindung zu nennen. Ein Verste Otto Piccolomini, Joseph Silvio May Graf Piccolomini, fiel als Kürassierobrist in der Schlacht bei Jantau 1645. Gedächtnis ist die Figur Theas, da Wallenstein aus zweiter Ehe allerdings eine Tochter, Marie Elisabeth, hatte, dieselbe jedoch zur Zeit der Ermordung ihres Vaters sich noch im zartesten Kindesalter befand.

*) Er war aus einem altmährischen Geschlecht. Schiller nennt ihn ungenau „Jlo“.

Dragoner hinter die Stühle pflanzen und mit dem Geschrei „Vivat Ferdinandus!“ die wehrlosen, aber sich mit Selbstkräften verteidigenden Offiziere niedermeßeln. Die Kaiserlichen erhielten schnell Kunde von dem Blutbad und gewinnen nun auch Mut zu dem wichtigsten Mutwerk, zur Ermordung Wallensteins. Ein bereitwilliger Mörder befindet sich in der Person des Hauptmann Deverour vom Butlerschen Regiment, eines Irlandsers, der von seinem landsmännlichen Befehlshaber genau instruiert wird. Die Ermordung des gewaltigen Kriegshelden gehört so sehr zu den merkwürdigsten Ereignissen der deutschen Geschichte, daß wir ihre ausführliche und anschauliche Schilderung nicht besser als mit den nachfolgenden Worten Schillers zu geben vermögen.

„Während jener Vorgänge auf der Burg von Eger beschäftigte sich Wallenstein in einer Unterredung mit Seni, sein Schicksal in den Sternen zu lesen. „Die Gefahr ist noch nicht vorüber“, sagte der Astrolog mit prophetischem Geiste. „Sie ist es“, sagte der Herzog, der an dem Himmel selbst seinen Willen wollte durchgesehen haben. „Aber daß Du mit nächstem wirst in den Kerker geworfen werden“, fuhr er mit gleich prophetischem Geiste fort, „das, Freund Seni, steht in den Sternen geschrieben.“ Der Astrolog hatte sich beurlaubt und Wallenstein war zu Bette, als Hauptmann Deverour mit sechs Sellenbardieren vor seiner Wohnung erschien und von der Wache, der es nichts Aufserordentliches war, ihn zu einer ungewöhnlichen Zeit bei dem General aus- und eingehen zu sehen, ohne Schwierigkeit eingelassen wurde. Ein Page, der ihm auf der Treppe begegnet und Lärm machen will, wird mit einer Pike durchstoßen. In dem Vorzimmer stoßen die Mörder auf einen Kammerdiener, der aus dem Schlafgemach seines Herrn tritt und den Schlüssel zu demselben soeben abgezogen hat. Den Finger auf den Mund legend, bedeutet sie der erschrockene Sclav, keinen Lärm zu machen, weil der Herzog eben eingeschlafen sei. „Freund“, ruft Deverour ihn an, „jetzt ist es Zeit zu lärmeln!“ Unter diesen Worten rennt er gegen die verschlossene Tür, die auch von innen verriegelt ist und sprengt sie mit einem Fußtritt.

Wallenstein war durch den Knall, den eine losgehende Kinte erregte, aus dem ersten Schlaf aufgedockt worden und aus Fenster gesprungen, um die Wache zu rufen. In diesem Augenblick hörte er aus den Fenstern des anstoßenden Gebäudes das Geulen und Wehklagen der Gräfinnen Terzky und Kinsky, die soeben von dem gewaltigen Tod ihrer Männer benachrichtigt worden. Ehe er Zeit hatte, diesem schrecklichen Vorfall nachzudenken, stand Deverour mit seinen Mordgehilfen im Zimmer. Er war noch im bloßen Hemde, wie er aus dem Bette gesprungen war, zunächst an dem Fenster an einen Tisch gelehnt. „Wilt Du der Schelm“, schreit Deverour ihn an, „der des Kaisers Volk zu dem Feinde führen und Seiner Majestät die Krone vom Haupte herunterreißen will? Jetzt mußt Du sterben!“ Er hält einige Augenblicke inne, als ob er eine Antwort erwartete; aber Ueberraschung und Trotz verschließen Wallensteins Mund. Die Arme weit auseinander breitend, empfängt er vorn in der Brust den tödlichen Stoß der Partisane und fällt dahin in seinem Blut, ohne einen Laut auszusprechen.

Das war das Ende Wallensteins, fügen wir dieser Schillerischen Darstellung der Bluttat hinzu, der zu einem Thron wie kein anderer durch hohe Geistesgaben berufen war, ohne doch Charakterstärke genug zu besitzen, die lockende Krone, die nur durch verräterisches Gebahren errungen werden konnte, von sich zu weisen. War Wallenstein undankbar gegen Ferdinand, so war letzterer noch undankbarer gegen den Mann, der ihm zu wiederholten Malen den Thron gerettet. Ein häßliches Nachspiel hatte die Tragödie in dem goldenen Regen, der auf die Urheber der Bluttaten von Eger fiel, welche mit Lentern, Würden, Gold und Gütern überreich belohnt wurden. Wallensteins Name aber bleibt trotz des verräterischen Fleckens, der seine glänzende Laufbahn verunziert, ein gewaltiger in der deutschen Geschichte, umso mehr, als unser größter dramatischer Dichter die Tragödie seines Lebens so ergreifend verherrlicht hat. Nur muß man auf ihn den Anspruch: „Er fiel, nicht

weil er Rebell war, sondern er rebellierte, weil er fiel“, umgekehrt anwenden. Die Stellung des mächtigen Feldherrn wäre unerschütterlich gewesen, wenn er nicht Verrat an seinem Monarchen gebrüet hätte.

Die Klugen und die Schläuen.

Roman von Arthur Zapp.

(Vorfesung)

(Nachdruck verboten)

Damit war der Gegenstand erledigt und Cunningham empfahl sich. Am nächsten Morgen trat Joshua Cunningham die Reise nach Washington an. Die Gewehre, mit denen er die Soldaten der deutschen Division zu beglücken gedachte, hatte er schon Tags zuvor verladen lassen. In Washington nahm der Prokurist sogleich einen Wagen, um nach Hunters Chapel hinauszufahren. Harry Bradley empfing ihn mit Freude und überschüttete ihn mit einer Unmenge von Fragen nach seinem Vater und seiner Schwester. Major Henning dagegen begegnete ihm mit zurückhaltender, kühlere Höflichkeit. Es lag etwas Drohendes in seinen Mienen, und hier und da glaubte der Prokurist ein feindseliges Aufleuchten in den Augen des anderen zu gewahren.

Oberst v. Galis begrüßte seinen ehemaligen Vorgesetzten von der Firma George C. Bradley mit beißender Ironie.

„Willkommen auf dem Kriegsschauplatz, Mr. Cunningham! Ich freue mich, daß Sie sich endlich auf Ihren Patriotismus besonnen haben, und mit Vergnügen werde ich Sie sogleich in mein Regiment einreihen.“

Der Prokurist nahm mit guter Miene den Scherz des ehemaligen Komptoidieners auf, der jetzt ein Mann von Bedeutung war, mit dem man zu rechnen hatte.

„Ich bedauere, Oberst“, entgegnete er lächelnd. „Sie werden Ihr Regiment ohne mich komplettieren müssen. Als Soldat würde ich Ihnen nur wenig nützen, dagegen hoffe ich, Ihnen in anderer Weise dienlich sein zu können.“

Der Oberst heftete einen Blick auf den Prokuristen, seinen früheren Vorkämpfer, der nicht gerade Vertrauen ausstrahlte.

„Ich komme nämlich mit einem größeren Posten Gewehre“, erklärte Mr. Cunningham, die ich Ihnen eventuell . . .“

Herr v. Galis sprang lebhaft auf — man befand sich in dem Zelt des Obersten und sah auf Feldstühlen — und rief, während seine Augen voll Interesse blitzten: „Warum sagen Sie denn das nicht gleich! Da erscheinen Sie mir ja als ein Votum des Himmels, Sir! Unsere Gewehre sind unter aller Kritik und ich zittere bei dem Gedanken, meine tapferen Jüngens mit den miserablen Schießprügeln noch einmal in die Schlacht führen zu müssen.“

Oberst v. Galis fuhr mit Mr. Cunningham nach der Stadt. Der Oberst nahm die Gewehre mit der Gründlichkeit und der Sachverständnis des erfahrenen Fachmannes in Augenschein. Dabei verfinsterte sich sein Gesicht mehr und mehr. Das Modell war zwar gut, aber die Arbeit und das Material waren nichts weniger als einwandfrei. An zahlreichen Gewehren war das Visier verbogen und dieses selbst auf dem Lauf so schlecht befestigt, daß es nach mehrmaligem Aufklappen abbrach. Daneben waren die Hähne überall von so schlechtem Material, daß sie nach wiederholter Benutzung ebenfalls vielfach absplitterten.

„Schade um die Transportkosten“, sagte der Oberst trocken, als ihn der Prokurist jetzt um sein Urteil befragte. „Mit der Fabrikation von Gewehren wird die Firma George C. Bradley vorläufig keine Seide spinnen.“

Der Prokurist lächelte gezwungen. Daß er den Oberst über den wahren Wert der Gewehre nicht täuschen konnte, sah er vollständig ein.

„Ich gebe ja zu“, räumte er nachgiebig ein, „daß noch einige Mängel vorhanden sind. Es ist eben unser erster Versuch auf diesem Gebiete. Aber mein Gott, für die Umgeißelt sind die Dinge ja auch

nicht berechnet. Wie lange wird der Krieg noch dauern? Noch zwei drei Schlachten, und die ganze Geschichte ist vorbei. So lange werden unsere Gewehre schon aushalten.“

Dem heißblütigen Offizier schwoh die Zornesader.

„Es wäre ein Verbrechen“, erklärte er mit unumwundener Offenheit, „die Soldaten auch nur für einen Tag mit dem Zeug da zu bewaffnen.“

Aber der Prokurist ließ sich nicht beirren. Immer sein vertrauliches, überlegenes Lächeln um die Lippen, das den Offizier schon an und für sich ärgerte, beugte er sich zu Herrn v. Galis hinüber und wisperte ihm mit einschmeichelnder Stimme zu: „Die Firma ist selbstverständlich bereit, Sie für Ihre Mühe zu entschädigen, Oberst. Wir bieten Ihnen drei, sagen wir vier Dollars für jedes Gewehr, das wir durch Ihre Vermittlung abgeben.“

Durch die hohe, kräftige Gestalt des Offiziers ging ein sichtbareres Ruck. Seine Augen öffneten sich weit und blickten in starrem Starren den ihm gegenüberstehenden an. Sein Gesicht verfarbte sich fah.

„Nun, was sagen Sie zu meinem Vorschlag, Oberst?“

Das Blut schoß wieder dunkel in das Antlitz des Offiziers zurück. Seine Hände ballten sich, seine Augen blitzten, während er an den unwillkürlich zurückweichenden Prokuristen herantrat.

„Ich sage“, erwiderte er zornbeugend, „daß ich Ihnen alle Knochen Ihrer Zammeregestalt zerbrechen werde, wenn Sie es wagen, mir noch einmal mit einem so unverständigen Vorschlag zu kommen. Haben Sie mich verstanden, Mister Cunningham?“

Die Reize des Stannens war nun an Joshua Cunningham. Das Aussehen des Offiziers bewies ihm, daß es sich bei ihm um keine Komödie handelte, um kein Zwangsmittel, den Gewinnanteil noch höher hinaufzuschrauben, sondern daß es dem Zornigen voller Ernst mit seiner Drohung war.

„Ich — ich wollte Sie doch nicht beleidigen, Oberst“, stammelte er erschrocken. „Was ich Ihnen vorschlage, ist doch — doch einfach ein Geschäft. Ich begreife Sie nicht. Bedenken Sie doch, Oberst, der Krieg wird nicht immer dauern und dann — bei uns zahlt der Staat keine Pension. Was soll denn aus Ihnen werden, wenn Sie sich nicht bei Zeiten ein wenig verfochten?“

„Was aus mir nach dem Kriege werden wird“, entgegnete der Oberst und maß den ihm bleich vor Furcht Gegenüberstehenden verächtlich vom Kopf bis zu den Füßen, „das weiß ich noch nicht und es soll mich auch vor der Hand wenig kümmern. Das weiß ich allerdings schon heute, daß ich zu der ehrenwerten Firma George C. Bradley nicht mehr zurückkehren werde, denn so schüftigen Kreaturen, wie ich, dreht ein halbwegs anständiger Mensch am besten ein für allemal den Rücken.“

Damit drehte sich der Oberst energisch auf dem Absatz herum und ging mit großen Schritten davon, ohne den Zurückbleibenden eines weiteren Blickes zu würdigen.

Joshua Cunningham aber atmete erleichtert auf. Und dann zuckte er mit den Achseln und sein Gemütszustand machte sich in dem halblauten Ausdruck Luft: „Dummer Deutscher!“

Unglaublich, es gab wirklich solche Menschen, die ihren Vorteil nicht verstanden, die sich einen leicht zu ergatternden Gewinn aus Dummheit oder wer weiß welchen Gründen entgehen ließen und die nicht einsehen wollten, daß sich das ganze menschliche Leben und Streben doch nur um das eine Ziel drehte: Geld zu verdienen! Und wer verdäunte und nicht verstand, Geld einzuheimsen, so viel wie irgend möglich, der war einfach ein Dummtopf. Der Kluge aber nahm jede Gelegenheit wahr, sich zu bereichern.

Das war immer Joshua Cunninghams Lebensprinzip gewesen seit seiner frühesten Jugend an, und auch in seinen Mußestunden, die nicht dem Geschäft gehörten, fann und arbeitete er unablässig darauf, Geld zu verdienen. Manche gepeimete Privatpekulation, die er abseits der Firma auf eigene Gefahr und zu eigenem Vorteil unternommen, verdante er

seinem raslos neuen Geldquellen nachspürenden Geiste. Er war es gewesen, der in kluger Vorausberechnung der Volksstimmung, sobald die erste Nachricht von der Beschaffung des Forts Sumter in Newyork eintraf, ganz im Stillen patriotische Kokarden und patriotische Schleifen in großen Massen hatte anfertigen lassen, die er dann in Newyork und anderen großen Städten zur rechten Zeit auf den Markt werfen ließ. Auch seine jetzige Reise nach Washington hatte er für eine günstige Gelegenheit angesehen, eine echte Joshua Cunninghamsche Zbee vorteilhaft zur Ausführung zu bringen. Das strenge Verbot, das die nordamerikanische Heeresleitung im Interesse von Disziplin und Manneszucht getroffen, Spirituosen an die Soldaten zu verkaufen, hatte den schlauen Geschäftsmann zu seiner Zbee angeregt. Er wußte, daß er einem dringenden Bedürfnisse entgegenkommen würde, wenn er ein Mittel entdeckte, den Soldaten auf einem heimlichen Wege den so inbrünstig ersehnten Whisky zuzuführen. Und so hatte er denn in Newyork eine große Anzahl von Blechbüchsen anfertigen lassen, die einen doppelten Boden und Deckel besaßen. Der obere, gleichsam offizielle Teil der Büchse enthielt Butter, der untere aber verbarg den kostbaren, trinkbaren Stoff, den die Soldaten sicherlich mit Gelb aufwiegen würden.

Die nächsten Tage nach dem verunglückten Versuch, durch des Oberst v. Galis Vermittlung die schadhafte Gewehre der Firma abzusehen, widmete Mr. Cunningham seinen Privatinteressen.

Er suchte die zahlreichen Marktentender auf, die in dem Lager um Washington ihre Verkaufszelle aufgeschlagen hatten, und zeigte ihnen seine so feinweis konstruierte Erfindung. Der Artikel fand reichenden Absatz bei den Marktentendern und durch diese bei den Soldaten, und es war in dieser Zeit bei den Truppen, besonders bei den irländischen Regimentern, gar nichts Seltenes, daß die Hälfte der Mannschaften betrunken oder überhaupt gar nicht zum Dienst kam. Joshua Cunningham rieb sich schmunzelnd die Hände, nannte sich selbst einen „charmanten Kerl“ und dachte nun wieder mit größerem Mut und neuer Hoffnungsfreudigkeit an die Geschäfte der Firma.

Daß er eines in höherer militärischer Stellung befindlichen Selbstbesizers benötigte, die nicht ganz einwandfreien Gewehre abzusehen, darüber war er sich ja von vornherein klar gewesen. Sich an Dietrich Henning zu wenden, den einzigen höheren Offizier, den er außer Herrn v. Galis in der Armee persönlich kannte, davon hielt ihn eine unüberwindliche Scheu zurück. Denn erstens würde der ehemalige erste Konstrukteur der Firma Bradley die geringe Qualität der Gewehre sicher erkennen als irgend ein anderer, und zweitens empfand der Prokurist so etwas wie wirklichen Respekt vor Dietrich Henning. Während des jahrelangen geschäftlichen und privaten Verkehrs mit Dietrich Henning hatte er dessen Charakter genugsam kennen gelernt, um sich besonders nach der Erfahrung mit Oberst v. Galis zu sagen, daß der deutsche Ingenieur ebenso wenig für das nicht ganz reinliche Geschäft zu haben sein würde. Auch lag ihm daran, den jungen Mann nicht noch mehr gegen sich einzunehmen, als er es schon ohnedies zu sein schien.

Aber Joshua Cunningham war gewandt genug, auch ohne die beiden Deutschen sein Ziel zu erreichen. In dem Gasthose, in dem er logierte, machte er sich mit den Offizieren bekannt, die dort verkehrten, und es gelang ihm, mit dem Kommandeur einer aus irländischen Regimentern bestehenden Infanteriebrigade den Handel abzuschließen, den Oberst v. Galis verschmäht hatte. Die Gewehre wurden der Brigade geliefert und gut bezahlt.

Noch schon nach kurzer Zeit erschien der irische General bei Joshua Cunningham mit schlaun Lächeln. Seine Gewehre könne Mr. Cunningham wiederhaben. Bei einer Inspektion durch den Divisionskommandeur seien die Gewehre der Firma George C. Bradley als untauglich befunden worden und es sei sofort die Neubewaffung der Truppen angeordnet worden. Das Kriegsministerium habe bereits neue Waffen geliefert.

Joshua Cunninghams kaufmännisches Genie zeigte sich der neuen Lage vollumfänglich gewachsen. Er erlangte

die von der Brigade ausrangierten Gewehre zentnerweise als altes Eisen für ein Spottgeld, um sie wenige Tage später unter denselben Manipulationen wie das erstmal als tadellose Feuerwaffen zu normalen Preisen an einen anderen Truppenteil abzusetzen. Diesmal machte Joshua Cunningham das Geschäft natürlich auf eigene Rechnung. Es wäre ja auch zu dumm gewesen, einen Profit, den er ohne Gefahr für sich behalten konnte, der Firma zuzuwenden. Seine Geschäfte in Washington waren damit abgewickelt. Nun blieb ihm nur noch übrig, bevor er nach Newyork zurückkehrte, den ihm von Carrie Bradley gegebenen Auftrag auszuführen.

Dietrich Henning konnte sich dem Wunsche Mr. Cunninghams, ihn bei Mr. Clinton, dem Schwager des Kriegsministers, einzuführen, in Rücksicht auf Mr. Bradley nicht gut verschließen. Und so begab er sich denn eines Abends nach der Tafel mit Mr. Cunningham in das Clintonische Haus. Mr. Cunningham hatte Glück. Es fügte sich, daß an demselben Abend Mr. Stanton in der Familie seines Schwagers zu Besuch erschien. Der Prokurist von George C. Bradley hatte die Ehre, dem Kriegsminister vorgestellt zu werden. Da nur wenige Personen anwesend waren, hatte der im stillen frohlockende Joshua Cunningham das Ohr Mr. Stantons eine volle halbe Stunde für sich. Dabei behielt er noch Muße genug, um seine geheimen Beobachtungen zu machen.

Außer Mr. Cunningham, dem Kriegsminister, Major Henning und der Familie Clinton war nur noch ein einzelner Herr zugegen, ein Senator Mr. Tillsbury, ein kleiner, wohlbeleibter, etwa vierzigjähriger Mann, dessen sehr blühende Farbe und ewig im feuchten Glanz schwimmende kleine Augen befandeten, daß er nicht zu der Partei der Temperenzler gehörte, die den Genuß geistiger Getränke für Sünde erklärten. Mr. Tillsbury spielte Miß Kate Clinton gegenüber mit großem Eifer den Galanten, aber die junge Dame ließ den Schmeicheleien und Artigkeiten des Senators kein sehr geneigtes Ohr. Viel mehr Aufmerksamkeit wandte sie dem ihr zur andern Seite sitzenden jungen Major zu, obgleich dieser sich heute nicht gerade als ein guter Gesellschaftler erwies, sondern oft zerstreut und wie Geistesabwesend vor sich hinblinzelte. Miß Kate aber wurde nicht müde, das Wort an den jungen Offizier zu richten, und sie zeichnete ihn vor dem Senator so sichtbar aus, daß auch ein weniger feiner Beobachter, als Mr. Cunningham es war, seine Schlüsse hätte daraus ziehen können.

„Ich gratuliere Ihnen, Mister Henning,“ sagte Joshua Cunningham, als er später gemeinschaftlich mit dem Major das gastliche Haus der Familie Clinton verließ.

„Mir? Wo zu?“

Der Prokurist ließ ein diskretes Lachen hören und legte in den Ton seiner Stimme eine Nuance lebenswürdigen Neckens.

„Nun, Major,“ erwiderte er, „mir gegenüber brauchen Sie sich nicht zu versteilen. Glauben Sie denn, ich habe nicht gesehen, wie Sie mit der schönen Miß Clinton stehen? Ich mache Ihnen übrigens mein Kompliment, eine reizende junge Dame. Wann ist denn die Verlobung?“

„Sie irren,“ gab Dietrich Henning kühl zurück.

„Ich denke gar nicht daran, mich zu verloben.“

Mr. Cunningham stellte sich wenig gläubig.

„Na, na,“ sagte er scherzend, um mit dem Ausdruck des Biedermannes und wohlwollenden älteren Fremdes fortzuführen: „Warum sollen Sie nicht? Miß Clinton wird Ihnen sicherlich keinen Korb geben. Glauben Sie mir, lieber Henning, das Heiraten ist doch das allein Nichtigste und man tut unrecht, wenn man so lange damit zögert, wie ich es leider getan habe.“

Und mit süßlicher Vertraulichkeit fügte er, sich dem Ohr des jungen Mannes zuwendend, hinzu: „Unter uns gesagt, Mr. Henning, ich gehe allen Ernstes damit um, dem vermaldeiten Junggesellenleben abzuschwören. Vielleicht bin ich schon in ganz kurzer Zeit in der Lage, Ihnen in dieser Hinsicht ein gutes Beispiel zu geben.“

Die kühle Zurückhaltung, die Dietrich Henning seinem Begleiter gegenüber bisher beobachtet hatte, wich mit einemmale einer interessierten Aufgeregtheit, die der junge Mann vergeblich zu verbergen trachtete.

„Wie? Sie — Sie wollen heiraten, Mr. Cunningham?“ rief er und horchte unter stürmischem Herzschlag auf.

„Allerdings, Mr. Henning. Die Absicht habe ich. Sind Sie nicht auch der Ansicht, daß es hohe Zeit für mich sei?“

Dietrich Henning blieb die Antwort schuldig. Er hatte die an ihn gerichtete Frage wohl überhaupt nicht gehört; an seinen Lippen nagend, schritt er, unwillkürlich sein Tempo beschleunigend, stumm neben dem Prokuristen dahin. Ein heftiger Kampf schien sich still in seiner Brust abzuspielen. Seine Hände schlossen und öffneten sich krampfhaft, seine Brust hob und senkte sich in kurzen Zwischenräumen und wiederholt bewegte er seine Lippen, als wollte er etwas sagen, ohne doch einen vernehmbaren Laut hervorzubringen. Endlich entschloß er sich, doch zu sprechen; an der Art und Weise, wie er die Worte dumpf, fast grollend hervorstieß, sah man, wie schwer ihm die Frage wurde.

„Darf man fragen, wer — wer die Glückliche sein wird?“

Der Prokurist ließ ein leises neckendes Richern hören, das dem Zuhörenden in jedem Nerv nachvibrierte.

„Noch nicht, Major,“ erwiderte Joshua Cunningham, „das ist vorläufig noch mein Geheimnis. Wenn ich ja auch meiner Sache sicher bin, so habe ich doch die endgültige Antwort der Dame noch nicht erhalten. Wir sind ja schon seit Jahren miteinander bekannt, aber so recht nahegetreten sind wir uns erst, seit — seit Sie in den Krieg gezogen sind, Mr. Henning. Ueberhaupt, so enge Zeiten nähern die Menschen einander schnell. Finden Sie nicht auch, Mr. Henning?“

Aber Joshua Cunningham mußte auch diesmal vergebens auf eine Antwort warten. Vielleicht hatte er keine erwartet. Ein triumphierendes, diabolisches Lächeln schwebte um seine schmalen Lippen, und mit einem schadenfrohen Blick blinzelte er verstoßen nach dem anderen hin, der mit geistesfremd, finstler vor sich hinstarrend, mortlos neben ihm schritt.

(Fortsetzung folgt.)

Geniale Rache.

Humoreske aus dem Londoner Leben.

Die Multiple begnügten sich in der Hauptstadt mit einer bescheidenen Mietwohnung in der Nähe der Victoriastraße. Sam besaß ein schönes Gut auf dem Lande, aber er und seine Frau zogen dann und wann gern in die Stadt, um sich zu angenehmer Zerstreuung dem Zwange der Gesellschaft in der Provinz zu entziehen. Frau Multiple war früher eine bekannte und beliebte Schauspielerin gewesen und Sam hatte ebenfalls etwas von der Künstlernatur in sich, so daß beide gern von Zeit zu Zeit sich von der steifen Förmlichkeit ihres Landes entzogen. In einer Reihe von sechs oder acht Zimmern mit der Hälfte von Dienern zu ihrer Aufwartung konnten beide nach Herzenslust die Genüsse und Vergnügungen der Hauptstadt mitmachen und sich von häuslichen Sorgen und Plakereien frei fühlen. Frau Multiple besuchte die Stätte ihrer früheren Triumphe und erneute, soweit es ihr Gatte erlaubte, die Bekanntschaft mit alten Theaterfreunden, während Sam geheimnisvolle Ausflüge in die Stadt unternahm, von denen er jedesmal strahlender und glücklicher heimkehrte.

Eines Morgens kam Frau Multiple, die vor dem zweiten Frühstück allein ausgegangen war, um einige Einkäufe zu machen, so bleich und aufgeregt nach Hause, daß ihr Mann folglich fragte, was denn vorgefallen sei.

„Der abscheuliche Mensch, der schon gestern die Dreifigkeit hatte, mich anzureden, ist mir heute abermals gefolgt.“



„Nicht möglich!“
„Den ganzen Weg hat er mich fast bis zur Tür verfolgt. Uebereile Dich nur nicht.“

Ihr Mann war nämlich ans Fenster gestürzt.

„Ist das der Mann? Sieh, Loo, schnell!“

„Ja, er hat Dich bemerkt und ist in eine Droschke gesprungen.“

„Ich kenne ihn. Dir geschieht große Ehre. Es ist der Hon. Martin Choke, Bruder des Lord Jugular und mit der Hälfte der eleganten Pairs verwandt.“

„Umomehr sollte er sich dann schämen. Ich bin sonst nicht ängstlich, aber er hat mir Furcht eingeklobt.“

„Er gehört zu jenen sittenlosen alten Männern, denn er muß hoch in den Fünzigern sein, die ein Schimpf für die sittliche Bildung sind. Ueberall belästigt er hilflose Frauen und Mädchen mit seinen gebäffigen Aufmerksamkeiten und macht die Londoner Straße am hellen Tage unsicher.“

„Es sollte ihn irgend jemand wirklich der Polizei anzeigen. Ich war stark versucht es selbst zu tun.“

„Weshalb tatest Du es nicht?“

„Ich wollte kein Aufsehen machen. Denke doch nur, wie unangenehm es ist, mit einer solchen Sache an die Deffentlichkeit zu treten.“

„Ja, ja, das weiß der Schurke eben. Es würde ihm überdies nicht viel geschehen, wenn man ihn anzeigte. Der Einfluß seiner angesehenen Freunde und Verwandten würde sich beim Friedensrichter geltend machen, die Verhandlungen ins scharfste gezogen werden, die Zeitungen, wenn sie überhaupt von der Sache sprächen, einen verflümmelten Bericht darüber liefern und der einzig darunter Leidende würde das unglückliche Opfer sein, dessen Name im Zusammenhang mit einem unangenehmen Vorfall vor das Publikum käme. Nein, eine solche Sache unabhängig zu machen, lohnt nicht.“

„Mich wundert nur, daß ihn nie jemand durchgeblaut hat.“

„Das ist ihm auch schon begegnet. Aber er wird jetzt alt. Ein angehender Sechziger ist vor solcher Strafe ziemlich sicher.“

„Es scheint also, er kann sein schamloses Benehmen ruhig weiter treiben.“

„Das mag er wohl glauben. Dieses Mal aber soll er sich geirrt haben. Wir wollen ihm eine Lehre geben.“

„Verlohnt es sich auch? Ich bin instande mich selbst zu schützen.“

Mit diesen Worten lenkte die Frau ein, weil sie die Festigkeit ihres Mannes fürchtete.

„Gewiß lohnt es die Mühe. Man ist es seinen Mitmenschen schuldig, solchen abscheulichen Menschen das Handwerk zu legen. Ich habe eine Idee, Loo, und Du mußt mir bei Ausführung derselben bestehen. Wir müssen unsere Schanzspielertumste zu Hilfe nehmen. Es wird Dich das an alte Zeiten erinnern.“

Sam Multiple zündete sich eine Cigarre an und entwickelte darauf seine Pläne. Frau Multiple erschrad anfangs etwas darüber, aber ihr Gatte überwand bald ihre Einwendungen und kloßte ihr etwas von seiner Unternehmungslust ein.

Am folgenden Tage wiederholte die Frau ihren Gang um Einkäufe zu machen und kehrte mit ihrem alltlichen Bewunderer im Schlepptau heim. Dem Herrn Martin Choke hätte die plötzliche Zuorkommenheit der Dame verdächtig erscheinen können. Anstatt ihm, wie sonst, aus dem Wege zu gehen, hatte sie ihm gestattet mit ihr zu sprechen, ja ihn sogar aufgefordert, in ihres Gatten Abwesenheit zu frühstücken.

Wenn aber ein Mann seiner fesselnden Eigenschaften gewiß ist, so errät er nur schwer, daß man sein Spiel mit ihm treibt. Herrn Choke fiel es nicht ein, daß Frau Multiple sich vielleicht nur verstellte. Er folgte ihr mit lächelnder und selbstzufriedener Miene.

Frau Multiple führte ihn in das behagliche Zimmer, wo sie mit dem Gatten am Tage zuvor den Plan besprochen und lud ihren Berehrer ein, Platz zu nehmen. Sie benahm sich so leicht und natürlich, daß Herr Choke immer mehr die Ueberzeugung gewann, er habe eine Eroberung gemacht,

aber kaum hatte er die Unterhaltung begonnen, als er ein lautes Klopfen an der Haustür vernahm.

„Mein Gatte!“ rief Frau Multiple, mit dem Ausdruck des Schreckens und Entsetzens auffahrend.

„Sagten Sie nicht, er wäre ausgegangen?“

„Ja, aber er ist zurückgekehrt. Ich kenne sein Klopfen. Lieber Himmel, was fange ich nur an?“

„Sie haben gar keinen Grund zur Besorgnis. Sie brauchen mich nur als einen alten Freund vorzustellen, den Sie vor Ihrer Verheiratung gekannt haben.“

„Schrecklich, entsetzlich! Er läßt sich nicht täuschen und hat mich offenbar beobachtet. Er sah Sie gestern vom Fenster aus und sagte mir wer Sie sind.“

„Bitte, beruhigen Sie sich doch nur! Sie veraten sich und mich, wenn Sie so fortfahren.“

Der Schall des Türklopfens dröhnte abermals im Hause.

„Da! Eben öffnet der Diener die Haustür. Mein Mann kommt herein. Sie müssen sich sofort verstellen.“

Damit öffnete sie die Tür eines anstoßenden Gemaches.

„Ich versichere Sie, gnädige Frau, es ist unnötig.“

„Doch, doch. Mein Auf steht auf dem Spiel.“

„Aber der Diener, welcher die Türen öffnet —“

„Er wird schweigen. Wenn mein Mann Sie nicht sieht, wird sich sein Argwohn legen. Ich werde Sie einschließen und dem Haushofmeister den Schlüssel geben. Sobald Sie das Haus sicher verlassen können, lasse ich Sie heraus.“

Es war keine Zeit mit weiteren Unterhandlungen zu verlieren und Herr Choke gab den Bitten der Dame widerwillig genug nach und trat in das Gemach. Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als Herr Multiple ins Zimmer stürzte und seiner Frau mit durchbaren Blicken entgegentrat.

Der Auftritt war vorher sorgfältig einstudiert worden und ganz dazu geeignet, den aufmerksamen Lauscher zu täuschen. Sam schwor, er habe einen Mann ins Haus treten sehen und machte ihr trotz ihres Zeugens die heftigsten Vorwürfe. Seine Wut und Eifer suchten waren so groß, daß er schwor, er wolle den Eindringling erwürgen, und es gelang ihm, Herrn Choke eine wohlthätige Furcht einzujagen. Frau Multiples unwillige Beteuerungen ihrer Unschuld schienen den Ehemann endlich zu entwaffnen; er wurde allmählich ruhiger, wenn es auch klar war, daß er noch ein starkes Mißtrauen hegte. Seine Frau wußte ihn darauf zu bereiten, ihr in ein anstoßendes Zimmer zu folgen, und der arme Herr Choke war ihr unendlich dankbar dafür, daß sie so sein Entkommen möglich machte.

„Nun, Loo, wie habe ich meine Rolle gespielt?“

fragte Sam lachend, sobald sie soweit entsetzt waren, daß der Gefangene sie nicht hören konnte.

„Vortrefflich Sam, ich glaube wirklich, Du hast das Zeug zu einem tüchtigen Schauspieler.“

„Du selbst warst vorzüglich. Ich möchte aber doch nicht jeden Tag in der Woche den eiferfüchtigen Ehemann spielen. Es ist sehr anstrengend.“

„Was soll aber nun geschehen?“

„Herr Simmonds!“ rief Herr Multiple mit Donnerstimme, die im ganzen Hause zu hören war.

„Simmonds bringe mir meinen Revolver!“

Der Haushofmeister kam, brachte aber keine Waffe, sondern ein Livree. Ein Zwintern in seinen Augen bewies, daß er an dem tragikomischen Drama Gefallen fand, welches aufgeführt wurde.

„Du erinnerst Dich doch, Simmonds, was Du zu tun hast?“

„Jawohl, Herr. Ich soll sagen, Sie haben die Haustür verschlossen und den Schlüssel in Ihre Tasche gesteckt.“

„Richtig. Ich braunte noch vor Eifersucht und würde keinen Anstand nehmen, jeden unzubringen, den ich in meinem Hause fände. Du selbst mußt ebenfalls aufgeregt und erschreckt aussehen.“

„Vergiß auch nicht, Simmonds“, fügte Mrs. Multiple hinzu, „zu sagen, daß Du Deine Stellung dadurch, daß Du ihn bei der Flucht behilflich bist, aufs Spiel gesetzt.“

„Jawohl und das einzige Mittel ihn fortzubringen sei dies, daß Du ihn als einen Deiner Freunde, der hereingekommen, um mit Dir zu plaudern, durchschmuggelst. Bedenke ihm auch, Du glaubtest, eine Fäufspundnote sei nicht zu viel verlangt für die Dienste, die Du ihm leistest.“

„Davon werde ich keine Flucht abhängig machen“, entgegnete der Haushofmeister.

Als dieser sich dann entfernte, meinte Frau Multiple: „Ich bin der Ansicht, er wird sich nicht dazu verstehen, sich in eine Livree zu stecken.“

„Doch, wenn Simmonds meine Anweisungen befolgt. Er wird ihm sagen, daß, wenn er sich dessen weigert, er die ganze Nacht da wird bleiben müssen wo er jetzt ist, während ihm gleichzeitig die Gefahr entdeckt zu werden droht.“

„Du hast also die Absicht, ihn wie einen Lakaien gefleidet auf die Straße zu schicken?“

„Nicht nur das, sondern ich werde auch dafür sorgen, daß seine Frau ihn in dem Anzug sieht.“

„Seine Frau?“ Ist er denn verheiratet?“

„Freilich, und nach allem, was ich höre, steht er sehr unter dem Pantoffel.“

Hier erschien der Haushofmeister, der vor unterdrückten Lachen ganz rot war.

„Eben zieht er sich die Livree an. Er zitterte wie Espenlaub, als ich zu ihm hereinkam, denn er hatte gehört, wie Herr Multiple einen Revolver verlangte. Anfangs wollte er nichts davon hören, die Livree anzuziehen, obwohl er schwor, er wolle alles tun, um aus dem Hause zu kommen. Ich konnte ihn nur dadurch dazu bewegen sich umzuwenden, daß ich ihm sagte, ich würde ihm seinen Anzug nach dem nächsten Viechause hünbringen, wenn er mich dort erwarten wollte.“

„Richtig. Geh nun und bringe ihn heraus. Laß ihn keine Zeit zur Ueberlegung.“ Der Haushofmeister verschwand wieder und Sam begann seinen etwas in Unordnung geratenen Anzug zum Ausgehen zurecht zu rücken. Herr Choke hatte offenbar keine Zeit verloren, sondern sich schnell umgekleidet, denn im nächsten Augenblick hörte man leise Fußstritte auf dem Flur. Sam eilte sofort hinaus und trat dem Anderen gegenüber, der zurückfuhr, als er seiner aufrichtig wurde.

„Was soll denn das heißen?“ rief Sam aufgebracht.

„Es ist ein Freund von mir“, fiel der Haushofmeister schnell ein. „Ich war soeben im Begriff, Sie um den Schlüssel zu bitten, um ihn hinaus zu lassen.“

„Wie kommst Du denn dazu, um diese Tageszeit Freunde bei Dir zu haben? Der Mensch muß ja schon länger als zwei Stunden hier sein. Wo wohnt denn Euer Herr?“ fragte er Herrn Choke plötzlich.

Der letztere war auf diese Frage nicht vorbereitet, Sam aber sprach so entschieden zu ihm, daß er keine Zeit hatte, seine Antwort zu überlegen. Er nannte den Namen einer Straße in der Nähe derjenigen, in welcher er wirklich wohnte, offenbar nur, weil sie ihn zuerst einfiel.

„Mit Dir, Simmonds, rede ich nachher, Euch aber werde ich nach Hause begleiten und mich bei Eurem Herrn über Euch beklagen. Ich will nicht, daß die Bedienten anderer sich flumdenlang bei mir aufhalten und Euer Herr wird es mir Dank wissen, wenn ich ihm mitteile, wie Ihr Eure Zeit vergeudet.“

Herr Choke folgte Sam auf die Straße hinaus. Kaum war jener draußen als er einen in der Nähe haltenden Droschkentischer ein Zeichen gab.

„Was wollt Ihr denn? Ich brauche keine Droschke. Die Entfernung ist nicht groß und ich gehe lieber. Geht nur voran, ich folge Euch.“

Herr Choke sah einen Augenblick unentschieden aus, als habe er die Absicht, sich bittend an Sam zu wenden. Er hielt aber an sich und ging entschlossen und schnell die Straße entlang. Sam folgte ihm, behielt ihn wohl im Auge und fand an dem Zwischenfall offenbar großes Vergnügen.

Unschwer ist es zu begreifen, was Herr Choke fühlen mußte. Er schlug seine Augen zu Boden, denn er war sich seines lächerlichen Aussehens wohl bewußt. Die Kleider, welche er trug, waren ihm zu

klein, und obgleich die Livree nicht in heller Farbe strahlte, so fielen doch die messingnen Knöpfe und die gestreifte Weste mehr auf, als ihm angenehm war. Er tröstete sich vielleicht mit dem Gedanken, daß er in solchem Aufzuge schwer würde zu erkennen sein, doch irrte er sich darin. Sam hatte es so eingerichtet, daß ein halbes Duzend übermütige jugendliche Mitglieder des Klub, zu dem Herr Chote gehörte, dem Schauspiel zusahen, und so traf er auf dem kurzen Wege mehr von seinen Bekannten, als jemals vorher.

Aus der entschlossenen Art, in welcher Herr Chote dahinging, erriet Sam, daß jener sich für das Klügste, was er unter den Umständen tun konnte, entschieden hatte, und gerade auf sein Haus zuing, ohne daß er die Zeit mit unnützen Versuchen, seinen Verfolger los zu werden, hindrachte. Als er seinen Bestimmungsort erreichte, blieb er vor dem Hause stehen und wandte sich zu Sam um.

„Dies ist das Haus“, murmelte er.
 Einen Augenblick fühlte Sam die Neigung, barmherzig zu sein. Herrn Chotes klägliches Ausdrück war rührender als die beredteste Ansprache. Aber die Erinnerung an des anderen freches Benehmen gegen seine Frau bestimmte ihn, seinem Plan treu zu bleiben. Er sagte deshalb ruhig: „Gut, ich will mit Eurem Herrn reden.“

Herr Chote öffnete die Tür mit einem Drücker. Er meinte im eigenen Hause verhältnismäßig sicher zu sein, wollte sich vermutlich zu erkennen geben und Sam so los werden, ehe Frau Chote herunter käme. Kaum jedoch waren beide eingetreten, als eine streng aussehende ältliche Dame oben an der Treppe erschien.

„Großer Gott, wie siehst Du denn aus, Martin? Was hat denn das zu bedeuten?“ rief sie.

„Bitte um Verzeihung wenn ich störe“, entgegnete Sam höflich. „Ich habe eine Klage gegen einen Ihrer Leute anzubringen. Dieser hat sich zwei Stunden in meinem Hause versteckt gehalten und Sie werden, hoffe ich, sein Betragen ebenso tadelnswert finden wie ich. Ich will nicht annehmen, daß er niedrige Absichten bei mir verfolgte, nur fürchte ich, daß er meinem Stubenmädchen nachstellt und ich wünsche nicht, daß solche Dinge in meinem Hause vorgehen.“

Frau Chote blieb vor Schreck und Zorn über ihres Gatten Benehmen wie angewurzelt stehen, Sam benutzte die Gelegenheit sich zu entfernen, legte seine Karte auf den Türstich und verschwand mit der Ueberzeugung, daß er genug gesagt, um mit dem Erfolg seines Planes zufrieden sein zu können.

Wetterleuchten im Hochgebirge.

Einer der hervorragenden Geologen, der frühere Leiter der Geologischen Landesuntersuchung, in England, Prof. Archibald Geikie, der sich augenblicklich in Mürren aufhält, hat dort im Berner Oberland eine merkwürdige Naturerscheinung beobachtet und in einer Zuschrift an die Londoner „Nature“ beschrieben. Es handelte sich eigentlich um ein Wetterleuchten in der Umgebung der Hochgebirgsgipfel, aber in der Art eines Schauspiels, das jeden Augenzeugen überraschen mußte. Während der zweiten Augustwoche waren mehrere Gewitter im nördlichen Oberland niedergegangen, und es war mehrfach heftiger Regen und Hagel gefallen, so auch am Tage vor jener Beobachtung. Der Himmel hatte sich ganz rasch aufgeklärt und war am Abend und in der Nacht wolkenlos, so daß sich jede Spitze und jeder Kamm scharf gegen den klaren Hintergrund abzeichnete. Auch der nächste Tag war

schön und über Erwarten warm. Am späten Nachmittag begannen sich Felsen von weißem Nebel um den Gipfel der Jungfrau zu sammeln, und dünne Wolkenstreifen bildeten sich in den höheren Luftschichten über dem großen Berggürtel, der sich vom Silberhorn bis zum Dreithorn ausdehnt. Etwa um 8 Uhr abends bemerkte Geikie über sich ein schwaches zuckendes Licht, zuweilen verstärkt durch ein Aufleuchten von größerem Glanz und verschiedener Farbe. Diese Erscheinungen nahmen rasch an Bedeutung zu, blieben aber auf die gegenüberliegende Bergkette beschränkt. Allerdings bekundeten andere Zeugen, daß sich ein ähnliches Leuchten, unabhängig von jenem, in der Umgebung des Schiltthorn gezeigt hätte. Nicht ein einziger Donner war hörbar. Ueber dem Gipfel der Bergkette entwickelte sich eine lange Wolkenbank, sodas die bis dahin glänzend sichtbar gewesenen Sterne über dem Kamm verschwanden. Bei genauer Betrachtung des Schauspiels war es leicht, zwei Arten von Entladungen zu unterscheiden. Die eine nahm die Gestalt eines schwach glänzenden rötlichen oder rosa Lichtes an, das mit einer zitternden Bewegung scheinbar von links nach rechts in wagerechter Richtung dahinschoß, als wenn es von einem Punkt hinter der Jungfrau

Schneefelder und Gletscher nebst den düstern Felspitzen in ihrer Umgebung. Niemals wurde etwas ähnlich der Gabelung von Blitzen, an ihnen wahrgenommen. In einem Fall schien ein horizontales Band lebhafte Lichts von 2 bis 3 Kilometer Länge vom Abhang an der Basis der Silberhornspitze aufwärts zu schiefen, als ob es vom Grund hinaufsprang, unten scharf umrissen und glänzend, dann allmählich nach oben hin an Lichtstärke abnehmend und schließlich auf halber Höhe verschwindend. Die sonderbarste Erscheinung der helleren weißen Entladungen war es, wenn eins der großen Schneefelder oder ein Teil eines Gletschers für eine oder gar zwei Minuten fortgesetzt in einem schwachen bläulich-weißen Licht erstrahlte. Nach einiger Zeit glühte derselbe oder ein anderer Teil des vorliegenden Gebirges in ähnlicher Weise auf. Der erste Eindruck war, daß diese Strahlung der Widerschein von einem erleuchteten Teil der Wolke sein konnte, aber der Beobachter vermochte sich keine Rechenschaft über das Vorhandensein von dauernd erhellten Teilen der Wolke zu geben. Ueberdies blieb das Leuchten über dem Schnee und dem Eis örtlich beschränkt und vereinzelt, als ob der Lichtstreifen eines Scheinwerfers auf einen bestimmten Teil der Berggehänge gerichtet worden wäre und nach einiger Zeit auf eine andere. Bei der Betrachtung eines dieser Lichtflecken nahm Geikie einen hellen Lichtpunkt an oberem Ende eines der Firnhorns auf den Gehängen des Mittagshorns wahr, der rasch verschwand, aber bald wieder erschien und dann mit ebensolcher Schnelligkeit wieder verloren ging. Zunächst dachte der Beobachter, daß dieser Lichtpunkt ein Stern wäre, der für kurze Zeit durch Wolkenrisse hervorgetreten, obgleich sein Stand sich etwas unterhalb des Bergkamms zu befinden schien. Nach einer halben Stunde jedoch erschien ein ähnliches helles Licht an derselben Stelle, aber mehr zerstreut als das erste und von etwas länglich ausgezogener Gestalt. Ob es in der Tat ein Stern war, der durch einen in Bewegung befindlichen Nebelschleier hindurchschien, oder eine Art von Emsfeuer, konnte nicht mit Sicherheit entschieden werden. Andere Augenzeugen sagten aus, daß zu gleicher Zeit in der Umgebung des Schiltthorn ähnliche Erscheinungen



Ein interessantes Spiel.

ausginge. Diese Streifen erinnerten so vollkommen an die eines Nordlichts, daß man, wenn nichts weiter zu sehen gewesen wäre, auf den Einfall hätte kommen können, daß ein Nordlicht einen Ausflug in so südliche Gegenden gemacht hätte. Die Lichtbänder waren so zart, daß, wenn sie über den klaren Himmel zuckten, die Sterne durch sie hindurch deutlich sichtbar blieben. Zuweilen flackerten sie am äußersten Rand der Wolke auf, erleuchteten deren Ränder und zogen dann noch in das unbewohnte Innere. Zu anderen Malen erschienen sie auf der zunächst gelegenen Seite der Wolke und zeigten den dunklen Umriss der Berge in deutlicher Zeichnung auf dem erleuchteten Hintergrund. Die Lichtstreifen folgten schnell genug auf einander, daß man sie als andauernd begehenden konnte, indem ein schwaches rotes Leuchten fortgesetzt sichtbar zu bleiben schien, obgleich es durch rasches Ersittern der wagerechten Lichtstreifen in Bewegung erhalten wurde. Die helleren Entladungen waren nicht nur glänzender, sondern auch von kürzerer Dauer. Sie besaßen eine blasse bläulich-weiße Farbe und kamen und gingen mit Schnelligkeit gewöhnlicher Blitze. Aber auch sie waren offenbar an die Berge gebunden und nicht Widerspiegelungen einer Reihe entfernter Blitze. Zuweilen traten sie auf der anderen Seite des großen Berggürtels auf und liefen so den zerrissenen Kamm vor der beleuchteten Wolkenfläche erkennen, während alle diesseitigen Hänge und Spitzen im Schatten blieben. In anderen Fällen aber zeigten sie sich diesseits der Berge und erleuchteten besonders die

aufgetreten waren; dafür war für diese Beobachter die Jungfrauipitze dunkel geblieben. Der Abhand der beiden Mittelpunkte dieser elektrischen Vorgänge muß acht bis zehn Kilometer betragen haben. Das ganze Schauspiel lieferte einen wunderbar vollständigen Beweis für die Zeitlichkeit der früher herrschenden Ansicht, daß das Wetterleuchten nur die Widerspiegelung entfernter gewöhnlicher Blitze darstellt und für die Wahrheit der neueren Ansichten über die Natur dieser Erscheinungen. Außerdem erwähnt Geikie noch, daß mit der Zunahme des Wetterleuchtens die vorher ganz ruhige Luft durch eine starke Brise erfrischt wurde, die von Südwest her das Tal hinabwehte, aber nach dem Verschwinden der Lichterscheinungen gleichfalls aufhörte. Die Wolke über den Bergen begann die Gestalt einer unregelmäßigen, dunklen Cumuluswolke anzunehmen, und der Himmel bezog sich dann allgemein. Von der Frühe des nächsten Morgens an fiel anhaltender Regen.

Spruch

Wie's innen, so ist's draußen auch.
 Ist's innen Licht und hell,
 So dünkt die Welt Dir lieb und schön
 Ein reicher Freudenauell.
 Wer Nacht und Trug im Busen hegt,
 Sieht immer Nacht und Trug;
 Wer Gott im tiefsten Herzen küßt,
 Sieht ihn im Weltenduch.

Rittershaus.

Vermischtes.

Ein Wald auf der Zeile. Abgesehen von dem berühmten Wald von Dunstan, ist wohl noch nie davon die Rede gewesen, daß ein Wald sich in Bewegung gesetzt hätte. Es ist den Amerikanern überlassen geblieben, auch hierzu etwas Märchenhaftes in Wahrheit zu verwirklichen. Ein Mann, der Geld genug dazu hatte, ließ sich in den Far Hills ein herrliches Schloss bauen, daß ihm die Kleinigkeit von 10 Millionen Markt kostete. Alles fiel auch zur Zufriedenheit des Nabob aus, nur vermehrte er in der Umgebung seines Schlosses den schattenspendenden Baumbau. Er telegraphierte schließlich an einen erfindungsreichen Mann, John Wilkens, und fragte bei ihm an, ob er es wohl zustande bringen würde, ihm einen etwa 10 Kilometer entfernten Wald von sieben Hektar Größe nach seinem Schloss zu schaffen und dort unbeschädigt wieder anzupflanzen. Der Unternehmer nahm den Auftrag unter der Bedingung an, daß ihm die Kosten für jedes notwendige Mittel bewilligt würden. Dazu gehörte zunächst der Bau einer besonderen Eisenbahn von fast 10 Kilometer Länge, auf der ein Baum nach dem andern mit möglichst großer Geschwindigkeit aus seiner Heimat nach dem neuen Bestimmungsort geschafft wurde. Es dauerte einen ganzen Monat, bis die Verpflanzung des Waldes geschehen war, aber nun hatte der Millionär in der Tat einen prachtvollen Park von allen Bäumen, unter denen sich sogar 40 mehr als hundertjährige Eichen befanden. Die Bäume hatten anscheinend unter der Reife nicht im mindesten gelitten. Allerdings hatte der Schlosspark die Kleinigkeit von 800.000 M. gekostet, aber wozu haben denn die reichen Amerikaner ihr Geld, wenn es ihnen bei der Erfüllung von wichtigen Wünschen auf eine lumpige Million antommen sollte.

Der Kampf um die Kunstwerke. Die Konkurrenz der amerikanischen Millionäre auf dem Kunstmarkt hat bewirkt, daß in London eine neue Gesellschaft, der „National Art Collections Fund“, in der Bildung begriffen ist, um dem britischen Publikum wertvolle Bilder usw. zu sichern, die sonst von Privatleuten oder auch von öffentlichen Instituten im Auslande gekauft werden könnten. Lange Zeit waren die öffentlichen Galerien in England bei ihren Ankäufen gesemmt, weil ihnen nur beschränkte Mittel zur Verfügung standen, und viele Kunstwerke, die man sehr gern für öffentliche Sammlungen gehabt hätte, sind nach Paris, Berlin oder Chicago gekommen. Der „National Art Collections Fund“ will die britischen Kunstfreunde organisieren und sie in den Stand setzen, dem wachsenden Wettbewerb zu begegnen. Derartige Gesellschaften gibt es bereits in Paris und Berlin. Eine provisorische Körperschaft hat sich schon gebildet, und eine Versammlung, die in kurzer Frist einberufen werden soll, wird endgültige Vorschläge machen. Es sollen möglichst viele Mitglieder aufgenommen werden, der Eintrittspreis beträgt 20 M.; es können aber auch größere Summen gegeben werden. Die Bemühungen sollen sich richten auf alte Bilder, Zeichnungen und andere alte Kunstwerke und auf moderne Kunstwerke. Die Anregung geht von einer Reihe von Männern aus, die im englischen Kunstleben wohl bekannt sind, u. a. Alma Tadema, William Agnew, William Armstrong, Lord Avebury.

Jägerlatein eines Gourmets. „Ein Fasan ist nicht eßbar, wenn er nicht seit mindestens drei Wochen geschossen ist — bei „gewöhnlichem“ Wetter, seit einem Monat, wenn es draußen recht frisch ist, und seit mehr als vier Wochen, wenn der Winter recht kalt ist. Früher essen ihn nur Leute, die Wild in ihres Herzens Unverstand ganz frisch hintergeschluckt, und die nicht zu gefahren wagen, daß sie keine Ahnung haben, warum man Wild isst.“ Also sprach — wie der „Gil Blas“ erzählt — an einem gastlichen Tische der Graf v. B. ... einer der größten Feinschmecker von Paris. „Ein Fasan, der gerade geschossen ist“, fuhr er fort, „schmeckt ja viel schlechter als ein Huhn aus dem Hühnerhof, und ein Mensch, der etwas auf sich gibt, wird nie das Verbrehen begehen, so etwas zu essen. Da will ich Ihnen einmal eine Geschichte erzählen. Ich jagte einmal in den Prärien von Süd-West-Amerika in Gesellschaft eines Regers, der mein Nejerweilte war. Ich hatte schon seit mehreren Tagen nichts geschossen, und da wir weit weg von jeder menschlichen Niederlassung waren, waren wir dem Hungertode nahe. Ich war schon ganz erschöpft, als ich endlich eines Morgens einen großen Vogel aufsteigen sah. Ich schrie: ... der Vogel fällt ... ich esse hinzu ... ich hebe ihn auf ... o Gockel! Es war ein Fasan! Einen Fasan vor drei Wochen anrühren, das wäre ehelos gewesen!“ — „Aber wie kommt es, daß Sie noch leben?“ fragten die Tischgenossen. „Ich habe den Veger gegessen!“ jagte Graf B. ... einfach und schlicht.

Keine Aehnlichkeit. Eine dröckige Episode ereignete sich, als Präsident Roosevelt vor einigen Wochen die Auswandererstation auf Ellis Island besichtigte. Er wurde einer deutschen Frau als Präsident, und da der Ausdruck ihr nicht recht verständlich war, als „Kaiser“ oder „Anführer“ bezeichnet. Das verstand sie sofort und zog darauf eine Dollarnote aus der Tasche, um angelegentlich den darauf dargestellten Indianer in vollem Kriegsschmuck mit Federn zu studieren. Dann sah sie den Präsidenten an, betrachtete wieder die Dollarnote, und da sie keine Ähnlichkeit zwischen dem Indianer und Roosevelt herausfinden konnte, rief sie lachend aus: „Nicht könnt Ihr ja nicht dumm machen!“

Morgengruß.

Wach auf, mein Schelm! Wach auf, mein Junge!
Ich siehe voll Verlangen da
Und warte, bis sich deine Zunge
Zum Morgengruße regt: „Papa!“
So klingen nicht die reichsten Lieder,
Ich weiß kein schöneres Gedicht,
Als wenn dein Mündchen immer wieder
„Mama, Papa, gut Morgen!“ spricht.
Nun regt sich's auf den roten Wangen;
Nun hücht der süße Schlummer fort;
Der Lippen Türlin ist gegangen:
„Papa, gut Morgen!“ — Süßes Wort!
Paul Lang.

Unser Arzt sagt: Peetal-Huftentod!

Peetal-Tabletten beseitigen heilbaren Husten, Heiserkeit, Verschleimung in wenigen Stunden! In Tausenden Familien stets zur Hand. Dankschreiben aus aller Welt umsonst franko. Goldene Medaillen: Berlin, London, Paris. Patentamtlich geschützt. Preis Mk. 1. (Best.: Terpin, Bals. Peruv. Ac. benz. Extr. Seneg. ana 1. Sacch. Viol ad. 50. Pigm. 0.005 f. past. 50.) Zum **Eisernen Mann, Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E. S.**

Johannes Schulze, Greiz, liefert für Damen Kleiderstoffe und Herren. Jed. Maass z. Fabrikpreisen! Muster frei! — Alle Neuheiten. e. feste sehr billig. — Damen u. Herren f. Verkauf gesucht!

Haar-Feind von Franz Schwarze entfernt alle haarl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort und unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 n. Colonnaden.

4 Paar Schuhe für nur Mark 4,25
werden wegen Ankauf grosser Quantitäten für den Spottpreis abgegeben. 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Schuhe, zum Schmüren mit stark genageltem Boden, neueste Façon, ferner 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Mode-Schuhe, hochlegant und warm ausgestattet. Alle 4 Paar für nur Mark 4,25.
Bei Bestellung genügt die Länge anzugeben. Versand per Nachnahme.

Schuh-Exporthaus S. W. Löffler, Krakau D. Nr. 20.
Umtausch gestattet oder Geld retour.

Locken und Wellenscheitel, schön u. natürl. erz. Jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu brennen, durch das herrlichende u. nützr. Kräusel-Elixier „Grazio!“ (gesetzlich geschützt). Fl. 2 Mk. Nur bei dem Fabrikant. Franz Schwarze, Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Colonnaden).

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück		
3 M.-Cigarren Mark 2,-	2,20	2,40
4 „ „ „ „ „ „ „ „	2,60	2,90 3,-
5 „ „ „ „ „ „ „ „	3,40	3,60 3,80
6 „ „ „ „ „ „ „ „	4,20	4,50 4,80
8 „ „ „ „ „ „ „ „	5,40	5,60 5,80
10 „ „ „ „ „ „ „ „	6,50 7,-	7,50

Musterlisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden-A. Wettinstrasse 13, M. Der neueste illustrierte Preiscurator wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Handinstrumente u. Saiten aller Art liefert billigst unter Garantie die Fabrik G. Glösel & M. Essner, Markneukirchen i. S. Cataloge frei.

+ Magerkeit. +

Schöne volle Körperformen sind unter orientalisches Kraftpulver, in jedes bis acht Wochen schon bis 20 Pfund Zunahme garantiert. Nach richtiger Vorrichtung. Streng reell, kein Schwindel. — Bitte auch für Ihre Berit. Berlin, Markt 2. — Botanikalien oder Sachpreise mit Gebrauchsanweisung Hygien. Küchmittel

D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Könnigsgrüner-Straße 78.

Gustav Kleinberg, Markneukirchen Nr. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art. Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

Zu Geschenken geeignete hochelegante Neuheiten in Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc. aus den Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabriken beziehen man besonders billig von

F. Todt, Pforzheim.

Spezialität: Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen. Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.

No. 1930. Ring, No. 4048. Moderne Silber No. 3638. Ring, 14 kar. Gold 2 echte Broche vergold. Opal und 12 Diamanten. Mark 34,-.
No. 148. Zigarettenspitze Bernstein m. albernem No. 4160. Broche 8 kar. Gold fein Mittelstück in Etwas. M. 4.50. (amallirt mit echter Perle. M. 12,-). Reich illust. Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis u. franko. Firma besteht über 40 Jahre, auf allen beschriebenen Ausstellungen prämiert. Alle Schmuckstücke werden modern umgearbeitet, alles Gold, Silber und Edelsteine nehme in Zahlung.

Kufeke's Kinder-mehl
nervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Clichés

in Autotypie und Strichätzung höchst schnellstens und billigst. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Wem sein Leben Heil ist und eine Existenz in gesunder, keimfreier Luft und ohne Ungeziefer, verschaffe sich Prof. Dr. Knuth's preisgereg.

Herdarnit
die nützlichste Erfindung des XX. Jahrhunderts, das einzige billige, geruchlose, ungiftige Desinfektions- und Ungeziefervernichtungsmittel der Welt!
Spotbillig! Kolossal ausgiebig! Verblüffende Wirkung! Vernichtet sofort alle Miasmen und Ungeziefer!
3 1/2 Prd. 6 grosse Streubüchsen zur Probe versendet für M. 3,- gegen Nachn. oder Vorbezahlung franko.
Herdarnit-Fabrik, Berlin, Ritterstrasse 58.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung
in verschiedenen Ansichten
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW, Ritterstrasse 50.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Viel Geld verdienen Sie, wenn Sie bei Bedarf Ihrer Nähmaschinen, Petroleumöfen, Phonographen, Plattensprechapparate, Elektrische Lampen, Wringmaschinen bei mir kaufen.
Kataloge gratis und franko.
Preise fabelhaft billig.
F. A. Lange, Leipzig 5, Carlstrasse 22.

Wir bieten Ihnen Vortheile die Sie wo anders nicht erhalten.
Lassen Sie sich daher sofort unter 1903 Katalog über fertige Fahrräder und Motor-Zweiräder, ferner Gummitreifen, Pedale, Ketten, gespannte Naben, Ventiltangen, Sättel, Gummis, Achsen, Lagerkugeln, Zahnkränze, Gabeln, Kurbeln, Kettenradern zu jeder Fahrradmarke lassend und daher wichtig für jeden Fahrradrepaurateur, ferner sämtliche Teile für und fertig emalliert und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder und auch Motor-Zweiräder, kommen, welchen wir umsonst portofr. versenden.
Vertreter an allen Orten gesucht.
Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.

Reizende
Uhren, echt Gold, in den neuesten Mustern unter Garantie
18¹/₂ bis 25 Mk.
Illustrierte Preisliste gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig 4.

Damen

Musikinstrumente
für Orchester, Schule und Haus.
Neu erscheinende Preisliste frei.
Jul. Heine Zimmermann, Leipzig.
Geschäftsh.: St. Petersburg, Moskau, London.

Solide Eigene Fabrikate. Direkter Versand.
Trommeln u. Felle, Signalinstrumente, Becken, Glockenspiele und Schellenbäume.
Lebr. Fischer, Markneukirchen S.
Verlangen Sie unsonst Preisliste No. D.
Sie stehen! Schenker u. Hof. Berggasse 11. in
jed. St. 3 St. 3 M. Donna-Hof. Speyer 49.

Alles
für Plattentantenarbeiten, Vorlagen für
Lautsprecher, Schalltrichter, Holzbrand
etc., usw. alle Utensilien u. Materialien
hierzu. (Illustr. Kataloge f. 30 Pf.
Mey & Widmayer, München 13.

Wilhelm Lanka,
Gera (Reuss) i.
Harmonika-Fabrik.
Preislisten unsonst
und portofrei.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 19.

Flechtenkrankhe.
E. Ahlmann, Leipzig-Randlitz.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Buch über Ehe
von Dr. Retau n. 39 186. hat 32, 2, 50 nur
31, 1, 50. Preisliste über int. Bücher gratis
R. Oschmann, Rautzsch 129.

C. L. Flemming
Holzwarenfabrik
Gloedenstein, Post Rittersgrün, Sachs.
Weihnachtsgeschenke für Gross und Klein.

**Weihnachts-
Pyramiden.**
D. R. G. M.
10. —
15. —
25. —
50. —
per Post.

Versand
Mit Figuren
Haus- und Küchengeräte.
Kinderstuhl n. Spielgeräthe.
Kinderschlitzen, Werkzeugschränke.

**Pony, Esel,
Ziegenbock.**
Wirtschaftswagen
mit 12 Ctr. Tragkraft.
Reich illustrierte Preisliste unsonst.

Neu! Musik Neu!
Für nur 5 Mark!

verleihe gegen Vorkaufnahme eine
elegante
**Konzert-
Zither-Harmonika**
mit
3 Registerknöpfen
inkl. Remolando (Zitter) Re-
gister, wodurch man die Musik
beliebig zum Zittern (tremu-
lieren) bringen kann, ähnlich
wie bei italienischen Zith-
organen. Dieses Pracht-Instru-
ment hat doppelstimmig har-
monisirtartige Qualität haltbare
Stimmen, 10 Töne, offene
Nägel, Klaviatur, unverwund-
liche Spezialtonfächerung,
dann 2 Klänge, 2 Jubalier, reich-
haltigen Metallbesatz, 20
verlässliche Metallclaviaturen. Täglich eingehende Conditoren
und Nachbestellungen betätigen den Belohnung der Harmonika. Ueber diese
Harmonika zu 5 Mark schreibt J. B. Herr Heinrich Schneider aus Wened:
Bestellte Zitherharmonika empfangen. Alle, die sie haben, taunten,
wie es möglich ist, für so wenig Geld ein solches Instrument her-
zuführen. Weitere Bestellung folgt.
Mit Glückwünschen 30 Bfr. extra. Welche Selbstlernende lege jedem Instru-
ment gratis bei. Garantie: Unbedingt über Geb. Preislisten über Harmonika-
Reisender und andere Instrumente gratis und franko. Man bestelle bei der tatsächlich
ersten und ältesten Neuenrade Harmonikafabrik von
Heinr. Suhr, Neuenrade 188 (Westf.)

Bildschön
ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem,
jugendfrischen Anschein, weisser, sammetweicher Haut und
blühend schönem Teint. Alles dies erzeugt Radbeul
* Steckenperd - Eilenmich - Seife *
von Bergmann & Co. Radbeul - Dresden
allein echt mit Schutzmarke: Steckenperd.
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Ein passendes Geschenk für Brautleute!
Das Neue Testament
Nach der deutschen Uebersetzung
des Dr. Martin Luthers. 630
Im Charakter der Handschriften-Malerei des Mittelalters, ge-
schmückt mit bunten Umrahmungen, Zierleisten, Initialen und
religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter
Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter.
Verlagsgesellschaft von
Emil Frommel, weil. Dr. Theol., Hofprediger etc. und
Heinrich Steinhilber, Dr. phil., Kantor.
Ermäßigter Preis: Ausgabe in Kalto Mark 15, —
Ausgabe in Leder mit Goldschm. 40 M.
Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.

MUSIK-WERKE
aller Art, Phonographen etc.
gegen Monats-
Raten v. 2 M. an
Illustr. Kataloge gratis
BIAL & FREUND, Breslau

Welsch. fester Honig.
Eimer mit 8 Pfund Inhalt 4 Mark.
Jmker Chr. Lütjke, Oldesloe i. H.

**Ohne Kopf-
Maimon Thee**
Schmerzen, Nervosität,
Magenbeschwerden usw. sind sie sofern Sie
als d. beste Hausmittel einführen!
Blutreinigend, Appetitanregend.
Best. Corf. frang. Fol. sem. Herb. chiran. Fol. jugl. Herb. viol.
Fruct. pom. Fol. citron. Flor. malv. Rhiz. gom. z. g. l.
und Salomonis-Apotheke Leipzig.
Grimmische-Str. 7.

Haltbare, elegante, Lindener
Sammete, gerippt
zu Acedern, Blumen, (Wäsche, Spiegel,
turlige Sammete), unzerbrechbar zu
Kraden, und Herren Auslagen
von
Samthaus Louis Schmidt,
Hannover 16. — Gebr. 1857.

Buchführung
Lerne brieflich
Welsch. fester Honig.
Eimer mit 8 Pfund Inhalt 4 Mark.
Jmker Chr. Lütjke, Oldesloe i. H.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
LEIPZIG.
PLAGWITZ
Postfach No 62.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

**In herrlicher Würdigung erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit meinem
Glas-Christbaumschmuck**
1 mirtl. geschmackvolles Sort., sehr schön aus-
sammengestellt 320 Stück bessere moderne
enthaltend ca. 1000 verschiedene Sachen in be-
malter oder verfilberter, glänzender u. glänzen-
der Ausführung, als: Brillantreflexe, Leonid
überspannte Kugeln, laut. Glöckchen, Trom-
pete mit Stimme, Engel mit Feiler und her-
wegl. Glöckchen, Phantastischen, Berlin,
Eisgäßen, Obst, Aufstallon, Erdbeeren,
Melonen, Lampen, Rothhäppchen, Geldsack
mit 5000, Weihnachtsmann, Engel, Zunder-
hut, Spitze, Chinesen mit Dorf und 1 reizendes
Blumenmädchen etc. etc. nur Mk. 5.60 aus-
ser. billig. Preis von nur Mk. 5.60 aus-
ser. Weiterempfehlung eine 1. Preisliste mit bewegl.
Goldfäden u. 1. Preisliste, garn. mit
Freiheiten, gratis bei. ff. Sort. bis 20 Stk.
E. E. Reinhard, Nonhaus a. Rennweg
in Thüringen, 101 Biefer, fürtl. 50 Stk.
1000 von Dant schreiben. Diese Stücken wurden
auf's Beste in 100 von Setzungen empfohlen.
Im Auftrag Ihrer Hof. der Sr. Prinzessin v. S.
Weinigen (folgt Bestell.). Im höch. Auftrag
Ihrer Hof. der Sr. Großherzogin von Sachsen
(folgt Bestell.). Damit beide Höfen für erhalt.
Sche meinen besten Dank aus. Geub. Jont

Edmund Paulus
Markneukirchen Nr 305
Beste direkte Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art.
Kataloge kostenfrei!

**Rheinisches
Technikum Bingen.**
Höhere und mittlere Fachschule für
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.
Direktor Hoepke.

Zweijährige Garantie!
Präzisions-Ankeruhren,
Silber, 15 Rubis, mit Orig.-Gangschwinde
des offic. Observatoriums M. 33,50; desgl.
14 Kar. Gold, 16 Rubis, von M. 105.— an.
Remontoirs Silber u. Goldrand von M. 10.—;
Herrenketten Silber von M. 8.—, Nickel von
76 Pfg.; Regulatoren, Schlagw. von M. 8.—;
1a. Wecker von M. 3.— an.
Illustr. Katalog über Uhren, Ketten, Ringe,
Schmuck aller Art kostenfrei.
• Umtausch oder Zurückgabe gestattet. •
Eug. Karecker,
Taschenuhren-Fabrik und Versand,
Lindau i. Bodensee 752.

Nähmaschinen enorm billig!
Bitte, lassen Sie sich eine Preisliste kostenlos und franko senden. Sie werden
staunen über die billigen Preise dieser vorzüglichen Nähmaschinen.
Neueste Verbesserung: Vor- und Rückwärtsnähen. — Die schönsten Stickerellen
und besonders Nämestickerellen fertigt man auf dieser Nähmaschine. — Probe-
maschinen zum Ausnahmepreis. — 30 Tage Probezeit. — Versandt direkt an Private,
daher der billige Preis. — Handwerkermaschinen für Schuhmacher, Schneider etc.
Prima Wringmaschinen und Waschmaschinen. Tausende Empfehlungen zu Diensten.
J. Fries, Beseler Nachfolger, Flensburg A. 4.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Holz, Berlin S.; für Geschäftsliches und Anzeigen: A. Ueberle, Berlin N.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Notationsdruck von Wilhelm Grebe, Berlin SW.

